





SCHLOSS **NEU-BECHBURG**

- Zur Geschichte der Neu-Bechburg
- Baugeschichte
- Die Vogtei Bechburg
- Das Leben auf der Bechburg
- Kostbarkeiten

von Werner Stooss

ZUR GESCHICHTE DER NEU-BECHBURG

- 10./11. Jh.** Bau der Erlinsburg durch die Froburger als Vorläuferin der Bechurg auf der Westseite der Klus.
- um 1280** Die Freiherren von Bechburg errichten die Neu-Bechburg.
- 1313** 1. urkundliche Erwähnung, schon im Besitz der Froburger, mehrere Ausbauten.
- 1366** Aussterben der Froburger, die Burg geht an die Grafen von Nidau.
- 1375** Nach der Ermordung von Graf Rudolf von Nidau kommt die Burg an Graf Simon von Thierstein.
- bis 1405** Mehrere Besitzer, unter ihnen die Kiburger, die Oesterreicher, die Buchegger.
- 1405** Der Basler Zunftmeister Konrad von Laufen erwirbt Schloss mit Herrschaft, ebenso die Herrschaft Fridau.
- 1415** Verkauf an Bern, Solothurn wird Mitbesitzer.
- 1463** Teilung der erweiterten Herrschaft Bechburg und Bipp. Solothurn entscheidet sich für die ertragreichere und strategisch günstigere Bechburg und zahlt 500 Gulden Aufgeld.
- bis 1798** 79 Solothurner Landvögte, begehrtester Amtssitz.
- 1608** Erweiterung der Bechburg um den Mittelteil unter Landvogt Stocker.
- 1632** «Kluser Handel», wegen einer verspätet angeforderten Durchmarschbewilligung sterben neun Berner, Landvogt von Roll wird verbannt, drei Gäuer hingerichtet.

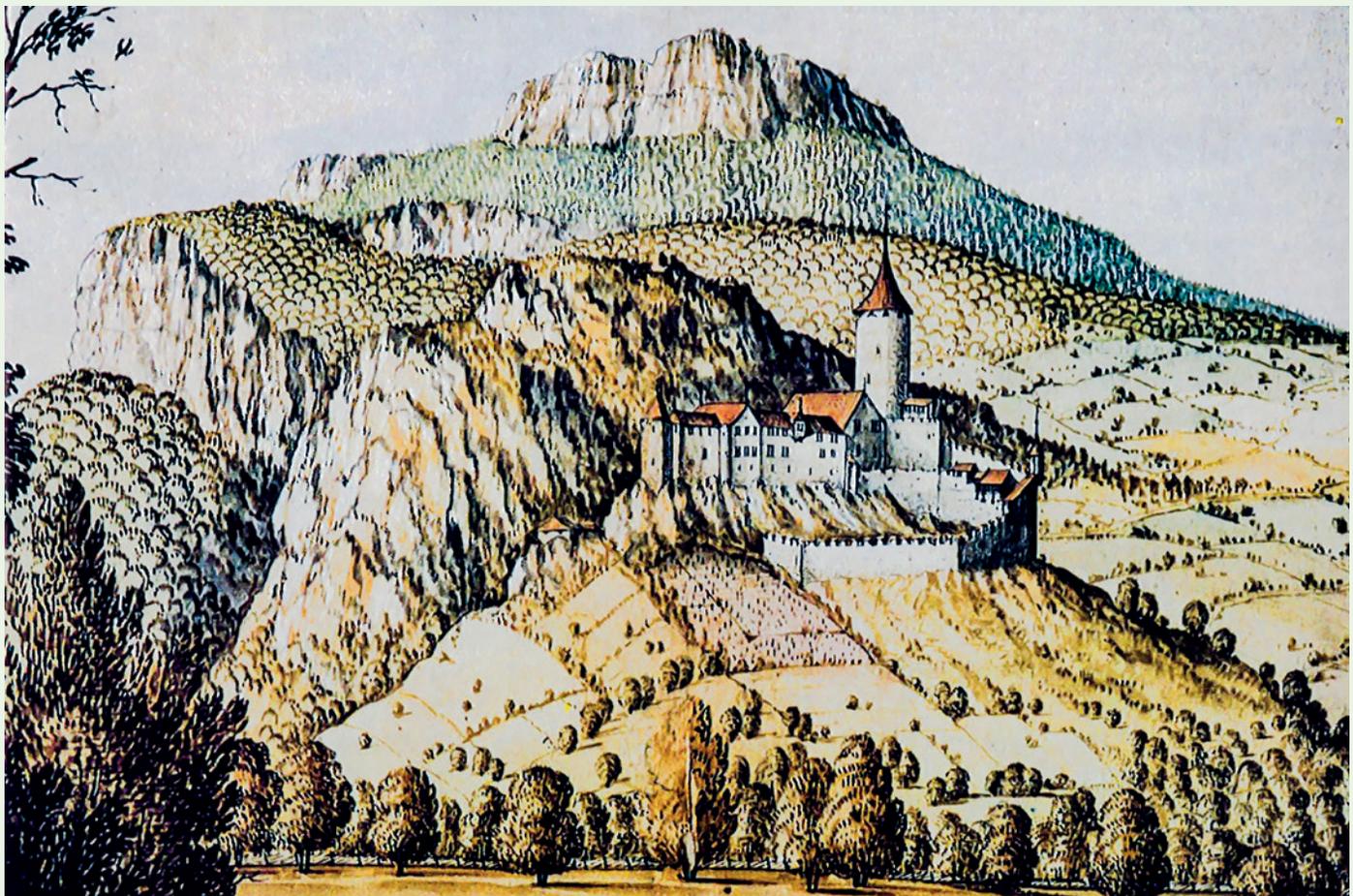


Abbildung: Historisches Museum Bern

Früheste Ansicht der Neu-Bechburg. Ungefähres Aussehen zur Zeit der bischöflichen Residenz 1635. Aquarell von Albrecht Kauw, 1670.

- 1635 Der Basler Fürstbischof Johann Heinrich von Ostein residiert wegen der Wirren des Dreissigjährigen Krieges auf der Bechburg.
- 1798 Einfall der Franzosen. Die Bechburg ist Nationalgut, erfolglose Versteigerungen, Wohnstätte für arme Familien. Trotz Bewachung erste Plünderungen.
- 1801 Franz Ludwig Wisswald verlangt als neuer Besitzer Miete für gefangene Übeltäter im Turm.
- 1812 Kauf durch den Oberbuchsiter Bauern Josef Nünlist. Die Burg dient als Steinbruch.
- 1821 Rückkauf durch den Staat. Einrichtung einer Gastwirtschaft mit Tanzboden im grossen Turm.
- 1835 Der Basler Bankier Daniel Philipp Merian ersteigert die baufällige Burg für 1605 Franken und verkauft sie für 1650 Franken an Johann Riggenbach. Erste Renovationen, die eine Belegung während der Sommermonate ermöglichen.
- 1880/81 Grosse Um- und Neubauten unter Friedrich Riggenbach und dessen Sohn Eduard. Gesellschaftliche und kulturelle Blütezeit bis zur Jahrhundertwende. Namhafte Künstler, Wissenschaftler und Musiker sind oft Gäste. Erwerb des Schlosshofs.
- 1893 Das Ehepaar Friedrich Riggenbach-Stehlin wohnt bis 1904 ganzjährig auf der Bechburg.
- 1947 Gemeinsamer Besitz von Hans Eduard Riggenbach und dessen Schwager Prof. Hans Georg Wackernagel.
- 1973 Hans Eduard Riggenbach verzichtet auf seinen Anteil.
- 1975 Erwerb durch den Oensinger Ehrenbürger Dr. Walter Pfluger. Gründung einer Stiftung mit dem Zweck, die Burg zu restaurieren und sie, zusammen mit dem Schlosspark, der Bevölkerung wieder zugänglich zu machen.



St. Urban-Backstein ca. 1280: Wappen der Grafen und Freiherren von Froburg, Nidau-Neuenburg, Bechburg, Balm (von links).

Foto: Historisches Museum Olten

BAUGESCHICHTE

Die Burg steht auf einer von West nach Ost gerichteten und fast senkrecht geschichteten Felsbank. Sie hat eine Längenausdehnung von 86 Metern bei einer durchschnittlichen Breite von 14 Metern. Am südlichen Bergfuss erstreckt sich eine schmale, 60 Meter lange Gartenterrasse, die von einer mit Zinnen bewehrten Wehrmauer umschlossen wird. In der Südost-Ecke steht ein viereckiger Bau, ehemals Torwächterhaus mit Türmli und «Pulverhäüssli». Die Anlage gehört zum Befestigungsgürtel der Burg, dessen Areal zur Verteidigung diente (unterer Zwinger).

Der einzige Zugang zu der um 1280 erbauten Burg führt von Osten her über eine 1751 datierte Aussentreppe an ein Portal von 1632, das den Zugang zu einer Rampe freigibt. Sie war ursprünglich durch eine kurze Mauerlücke getrennt, über die eine Fallbrücke zum vorgebauten, gedeckten Torhaus mit dem halbrunden Burgtor führt.

Ostburg

Der älteste Teil der Burganlage war ursprünglich eine Wehrburg. Sie hat einen hufeisenförmigen Grundriss mit drei Meter starken Mauern. Die westliche Abschlussmauer weist eine Stärke von 1.80 Metern auf. Die nördliche Ringmauer war mit einem hölzernen «Wallgang» (Wehrgang auf der Innenseite der Ringmauer) gekrönt, welcher die Ostburg mit einem Baukörper aus Holz verband, der sich am Platz des heutigen Lindengartens befand. Eine dendrochronologische Untersuchung eines Kragbalkens ergab eine Datierung für 1476–1480.

Hauptturm

Im Osten erhebt sich auf einem höheren Felskegel der wohl etwas später errichtete Rundturm (Bergfried). Er war ursprünglich wohl freistehend. Der Zugang erfolgte durch den spitzbogigen Hocheingang. Unweit daneben liegt die Rundbogenöffnung, welche aus mit Ornamenten verzierten St. Urban-



Foto: Thomas Hug

Äussere Porte von 1632.

Rekonstruktionsskizze Palas/
Bastion/Turm im Zustand nach den
Umbauten um 1480.

Im Vordergrund die Laube mit
der Palas-Westwand, die zu einem
Baukörper führte, der sich am
Platz des heutigen Lindengartens
befand.



Skizze: Markus Hochstrasser, Kantonale Denkmalpflege

Backsteinen besteht. Die Backsteine wurden zwischen 1260 bis 1270 hergestellt. Zuoberst im Turm war eine Wehrplattform mit kegelförmigem Dach, was in ähnlichen Anlagen dieser Zeit üblich war. Der Turm überstand das historische Erdbeben von Basel von 1356 wohl relativ unbeschadet; vielleicht zeugen ein Riss im Turminnern (später «Erdbebenspalte» genannt) und ein gespaltener Türsturz über dem Eingang von diesem Naturereignis.



Fotos: Thomas Hug

Bei einem späteren Ausbau wurde die Ringmauer mit dem Turm statisch verbunden. Der halbkreisförmige Wehrgang führte nun auf einer Höhe von 13 Metern über dem Höfchen um den Turm. Die ursprüngliche Überdachung wurde später höher angesetzt. An der 0.90 Meter dicken Aussenmauer befinden sich fünf hohe, fensterartige Scharten. Unter dem Bretterboden des Umgangs öffnen sich in radialer Anordnung fünf viereckige, mit Bauschutt gefüllte Gelasse, wovon eines freigelegt wurde. Darüber befindet sich südseitig das heute allseitig geschlossene «Kuonihus», das ursprünglich wohl als Sperre zur Verteidigung diente.

Der Rundturm – die runde Form war damals in der Westschweiz üblich – erhebt sich zu einer Höhe von 42.10 Metern über dem Pappelplatz (heutiger Parkplatz) oder 28.50 Metern über der Sohle des Höfchens. Seine unregelmässige Mauerung besteht aus Bruchsteinen. Er wurde 1588 zusammen mit dem Westturm mit einem Helm versehen. 1654 wurde er um 13 Schuh (knapp vier Meter) erhöht und mit Zinnen bewehrt. Nach der Zeichnung von Emanuel



Oben: Ostburg mit «Kuonihus». Links: Alter Eingang Estrich.

Der Turm überstand das historische Erdbeben von Basel von 1356 wohl relativ unbeschadet.

Büchel von 1757 sind die Helme in der Zwischenzeit wieder entfernt worden. Im Innern des hohlen Turms verjüngt sich die Mauerstärke in fünf Absätzen von 3.05 auf 1.60 Meter, welche ehemals durch Leitern und später durch Holztreppe erreicht wurden. Das unterste Geschoss des Turms liegt unter dem Niveau des Hocheingangs. Im Spät-Mittelalter war es vermutlich ein Kerkerverlies und wurde in der Ära Riggenbach als Eiskeller genutzt. Das fünfte Turmgeschoss ist mit sechs hohen, fensterartigen Öffnungen durchbrochen. Darüber bildet ein Bretterboden – seit 1761 mit Kupferblech eingedeckt – eine Plattform, welche durch schräg abgedeckte Zinnen umfasst wird.

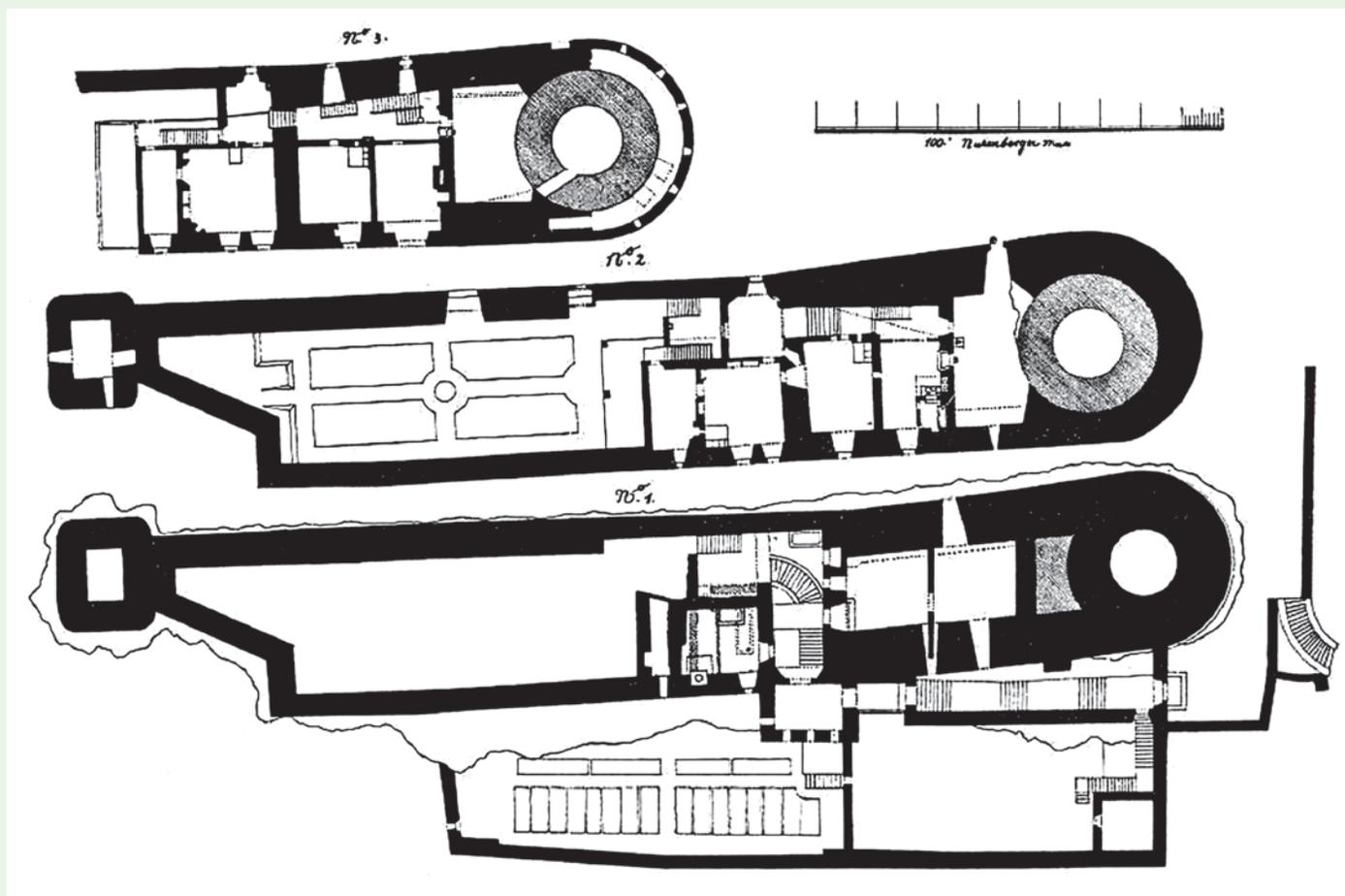


Abbildung: J.K. Rahn: «Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn», 1893

Planübersicht [in Rahn 1893]. Zustand vor 1881.

Der Turm musste mehrmals repariert werden: 1596 verschliesst der Maurer Hans Altermatt die beim Turm aufgetretenen Risse; 1692 bricht das Fundament des Turmes erneut ein. 1737 beauftragt der Rat zu Solothurn zwei Maurer, den Turm – von welchem 30 Fuder Steine heruntergestürzt waren – zu reparieren. 1756 sind Schäden durch ein Erdbeben entstanden. 1778 wird der erneut baufällig gewordene Turm auf Empfehlung des zur Beurteilung beigezogenen solothurnischen Stadtbaumeisters Paola Antonio Pisoni (Neffe des Erbauers der St. Ursen-Kirche in Solothurn) repariert.

Rittergaden (Palas)

Der westliche Abschnitt der Ostburg ist der dreistöckige Rittergaden, in der Fachsprache «Palas» genannt. Im Untergeschoss liegt der vom Treppenhaus her zugängliche «Grosse Keller». Er wird überspannt von einer 2.10 Meter hohen Flachtonne, die an der südlichen und nördlichen Umfassungsmauer abgestützt ist, deshalb die enorme Mauerstärke von 3.20 und 3.55 Meter. Ursprünglich war eine Luftöffnung zum Höflein ausgespart. Die beiden folgenden

Stockwerke sind nicht mehr ursprünglich. Jedes ist südlich mit zwei Fenstern geöffnet. Das erste Geschoss besteht heute aus der «Musikstube» und der «Alten Küche», das Obergeschoss aus der «Kaplanstube» und der «Studierstube». Die Mauerstärke beträgt südseitig noch 1.70 Meter; nordseitig, wo sich zwei verschiedenartig gestaltete Luken öffnen, sogar drei Meter. Der Eingang zum Palas dürfte in der Nordwestecke vom Hofe aus durch Holztreppe erfolgt sein.

Landvogtgaden

Am 8. Mai 1603 ist im Schloss ein «schädliches Feuer aufgegangen», das ziemlich verheerend gewirkt hat. Einige Gemeinden werden vom Rat in Solothurn aufgefordert, zu Reparaturzwecken Bauholz, Laden, Latzen und Ziegel ins Schloss zu führen. 1608 erweitert Vogt Urs Stocker die Ostburg nach Westen und überbaut die Felslücke mit dem Treppenhaus. Im unteren Geschoss entstehen die «Landvögtestube» und eine weitere Stube. Im oberen Geschoss, das ein um 0.70 Meter tieferes Niveau als der Palas hat, entsteht ein grosser,



Foto: Thomas Hug

Wappenrelief von 1752 über dem Treppengewölbe mit den Wappen des Standes Solothurn und des amtierenden Landvogtes Felix Friedrich von Roll.

nach dem Landvogt Stocker genannter Raum, der «Stockersaal». Wappenreliefs der Landvögte Sury (1641) und von Roll (1652) verzieren den Brunnen und den Torbogen im Treppenhaus.

Westburg

Die Westburg bildete ein langgestrecktes Rechteck, das sich südlich mit einem einspringenden Stumpfwinkel nach dem am Westende befindlichen Turm verengt. Der

Turm, der sich auf einem besonderen Felsstock erhebt, ist der einzige ursprünglich erhaltene Teil der Westburg. Der ganze Mittelteil wurde ab 1798 geschleift und 1836 mit einer Terrasse überdeckt. Über die Anfangszeit ist ausser der Kapelle (1408 erstmals erwähnt) nichts bekannt. Die Blüte dürfte während der Landvögtezeit gewesen sein. Ein Gesamtbild der Burg in dieser Zeit zeigen die Aquarelle von Albrecht Kauw und Caspar Wolf von 1670 und 1778.

Mittelteil

Der Mittelteil bestand aus einem grossen Giebelhaus von 36 Metern Länge, dessen Westgrenze der stumpfwinklige Terraineinsprung bezeichnet, und der Kapelle, welche zwischen demselben und dem Torhause lag. Das Souterrain (Niveau Burgtor) des Giebelhauses enthielt Stallungen, der erste Stock Wirtschaftsräume (zum Beispiel das «Sennenchucheli»), der folgende unter anderem einen grossen Saal. Längs der Nordseite war ein zweigeschossiger Korridor angelegt, der zum Turmzimmer des Westturmes führte. Der 1631 erstmals erwähnte «Lange Saal» diente als «Rüstkammer», worin man die



Abbildung: Werner Stooss: Baugeschichte der Bechburg, 2012

Zustand vor dem Franzoseneinfall von 1798. Aquarell von Caspar Wolf von 1778.

«Mussgeten» (Gewehre) gehabt habe. Nach und nach wurden die Wirtschaftsräume in die Scheune verlegt, die 1558 ausserhalb des Schlosses erbaut wurde.

Die Kapelle lag à-niveau mit dem ersten Geschoss des Palas. Das Türmlein wurde 1601 erstellt, der Rat zu Solothurn stiftete dazu das Glöcklein, das heute im Dachreiter der Pfarrkirche St. Georg hängt. 1657 wird die Kapelle weiter «aben» (tiefer herunter) gesetzt und es wird sowohl hinter dem Altar als auch im Keller je ein Gewölbe erstellt. Im unteren Geschoss sind zwei viereckige, von der Tiefe des Hofes aus zugängliche Gelasse erhalten geblieben, welche zu einer Folge von jetzt verschütteten gewölbten Stallungen gehört haben. Ein grosses Fenster und drei Schartenfenster öffnen sich in der 1.40 Meter starken Süd-mauer. Nach der Vogtrechnung von 1608 kostete der Erweiterungsbau mit 20 Fenstern unter Landvogt Stocker 1200 Pfund.

Westturm

Der Turm bildet den Abschluss des mittelalterlichen Befestigungsgürtels und gehört somit zum ältesten Teil der Burganlage. Das Mauerwerk des etwa vier bis fünf Meter hohen Sockelgeschosses erinnert stark an dasjenige des Ostturms (2. Hälfte des 13. Jh.). Das Innere ist heute ausgefüllt, war früher wohl zugänglich, sind doch sowohl nach Süden, Westen als auch nach Norden schmale, hohe zugemauerte Schartenöffnungen feststellbar. Darüber erhebt sich der jüngere Teil, der weniger sorgfältig ge-

schichtet ist und im Wesentlichen aus einer einzigen Bauphase stammt. Das zweite Turmgeschoss hatte nach Süden einen vorkragenden Balkon sowie eine Türöffnung. Der Balkon muss später einem Brand zum Opfer gefallen sein. Nach dem Brand errichtete man einen neuen Balkon oder Erker. Dessen Kragbalken aus Eichenholz wurden dendrochronologisch untersucht und in die 1430er Jahre datiert. Später hat man den Balkon entfernt, die Türöffnung zugemauert und an ihrer Stelle eine Scharte eingerichtet. Diese Veränderung erfolgte sicher vor 1670.

Das Gelass diente als Gefängnis («Hexen-Kefi»). Es wird berichtet, dass immer wieder Häftlinge ausbrechen konnten. 1751 wird das Gefängnis untersucht und verbessert. Das Obergeschoss («Turmstube»), in welchem sich nach Süd, West und Nord je ein modernes Fenster öffnet, ist vom oberen Korridor her zugänglich. 1588 erhält der Turm eine Helmbedachung. Emanuel Büchels Zeichnung von 1757 zeigt den Turm wieder ohne Helm, jedoch mit einem auf Kleinbögen vorkragenden Zinnenkranz. Der Abbruch desselben und die neu entstandene Bedachung mit einem Pultdach zwischen zwei Mauerwangen erfolgt zwischen 1830 und 1840. Die heutige Höhe des Turms beträgt 16 Meter über Fels.

1798 endet mit dem Einmarsch der Franzosen das Regime der «Gnädigen Herren und Obern» und die Burg geht stürmischen Zeiten entgegen. Sie wird ausgeplündert und zu einer halben Ruine geschleift.

Neubau teil von 1881

Erste Renovationen

1835 wird Johannes Riggenbach-Huber (1790–1859, Bankier in Basel) für 1650 Franken Besitzer der Neu-Bechburg. Sofort beginnt er, das Schloss als Sommersitz zu restaurieren, legt den Terrassengarten an und verschönert die Umgebung. Das Hauptgeschoss wird zum eigentlichen Wohngeschoss, im Obergeschoss werden Privaträume eingerichtet.

Im Aquarell von Hans Graff von 1830 erscheint im südlichen Bereich des ehemaligen Mittelteils die mit Zinnen versehene rund 40 Meter lange Umfassungsmauer. Sie stürzte 1836 zum Teil ab, musste neu aufgerichtet werden und ist heute Stützmauer



Foto: Thomas Hug

Holzbalken im «Hexen-Kefi», an den die Häftlinge gefesselt wurden.



Foto: Thomas Hug

Neu-Bechburg 2017, Südansicht.

der Terrasse. Wie aus der Lithographie von Johann Friedrich Wagner von 1839 ersichtlich ist, wurde zwischenzeitlich auch der Westturm saniert, beim Ostturm der Wehrgang samt «Kuonihus» wieder überdeckt und die Öffnung bei der Fallbrücke durch eine Steinbrücke überbrückt. In der nördlichen Umfassungsmauer wurde zwischen 1840 und 1860 ein Gang zum Office erstellt, ein grosszügiger Vorplatz geschaffen und 1869 die Gartenterrasse mit zehn Linden und einer Tanne bepflanzt.

Grosse Umbauphase 1880/81 (Neubauteil)

1880/1881 erlebt das Schloss eine grosse Umbauphase. Eduard Riggenschach-Stückelberger (1855–1930), Bauingenieur und Grossrat von Basel-Stadt, projiziert und baut im Auftrag seines Vaters Friedrich Riggenschach-Stehlin (1821–1904) das Schloss um, damit es wohnlicher und besser heizbar wird. Er erweitert die Ostburg um eine vierte Fensterachse nach Westen. Im Hauptgeschoss wird der Gartensaal erstellt und mit einer gläsernen Schiebetüre zur Terrasse hin abgeschlossen. Im ersten Obergeschoss

1798 endet mit dem Einmarsch der Franzosen das Regime der «Gnädigen Herren und Obern» und die Burg geht stürmischen Zeiten entgegen. Sie wird ausgeplündert und zu einer halben Ruine geschleift.

wird der Stockersaal zur «Grossen Schlafstube». Neu entstehen das «Eckzimmer», das «Jagdstübli» und das «Gelbe Zimmer». Ferner richtet Eduard Riggenschach die «Billardstube» als repräsentative «Studierstube» ein. Der nördliche Teil des Höfleins wird mit der «Vorküche» überbaut und darüber entsteht die «Neubaustube» (Stube des Fritz Riggenschach). Im Estrich darüber wird die «Nordkammer» errichtet. In der nördlichen Umfassungsmauer lässt er eine steinerne Wendeltreppe einbauen.





DIE VOGTEI BECHBURG

1463–1798

1463 kam Solothurn in den Besitz der Herrschaften Bechburg und Fridau und vereinigte sie zur Vogtei Bechburg. Sie umfasste im Oberen Amt die Dörfer Oensingen, Oberbuchsiten, Niederbuchsiten, Kestenholtz und seit 1518 Wolfwil und im Unteren Amt Hägendorf, Rickenbach, Wangen, Gunzgen, Kappel, Fulenbach und Boningen. Dieses Amt wurde in der Helvetik dem Bezirk Olten zugeschlagen. Vogtsitz für die beiden Ämter war die Neu-Bechburg.

Der Kleine Rat der Stadt Solothurn wählte Mitglieder der regimentsfähigen Familien zu Landvögten. Nach drei Jahren als Vogt konnten sie für weitere drei bestätigt werden. Ihre Tätigkeit war richterlicher, militärischer und politischer Art; dazu kam die Verwaltung der Finanzen und Naturalabgaben. Die beiden Vogteien Bechburg und Falkenstein hatten auf der Burg Alt-Falkenstein eine gemeinsame Landschreiberei, welche unmittelbar dem Rate in Solothurn unterstand. Der Landschreiber war eine Notariatsperson, die Rechtsgeschäfte gültig verbriefte. Die Schreibereien des Unteren Amtes Bechburg wurden auf der Stadtschreiberei in Olten erledigt, was der

Grund sein mag zur späteren Loslösung vom oberen Gäu. Bis 1798 residierten 79 solothurnische Vögte auf der Bechburg, die wegen ihrer Lage, Grösse und reichen Einkünften beim Patriziat sehr beliebt war.

Der Kluser Handel von 1632

Während des Dreissigjährigen Krieges sandten die Berner der ständig bedrohten, reformierten Stadt Mühlhausen im Elsass Hilfstruppen. Im katholischen Solothurn herrschte ein Misstrauen, solchen Truppen den Durchlass durch die Klus und den Oberen Hauenstein nach dem reformierten Baselland zu gewähren. Solothurn befahl deshalb seinen Vögten, den Klusdurchgang streng zu bewachen und niemanden ohne «Passzeddel», ausgestellt durch Solothurn, durchzulassen.

Am 17. September 1632 begehrten wieder einmal 42 Berner, befehligt durch den bernischen Leutnant Johann Stein, vom damaligen Vogt auf Falkenstein, Urs Brunner, den Durchmarsch durch die Klus; kehrten aber nach Niederbipp zurück, da sie keinen Passzeddel hatten. Die solothurnischen Räte erteilten erst am 20. September die



Abbildung: Digitales Archiv/Thomas Hug

Vogtei Bechburg: Ausschnitt aus der ältesten Karte des Kantons Solothurn, gezeichnet von Mauritius Grimm (1634–1706).



Foto: Thomas Hug

An der Stelle des Zusammenstosses errichtete man ein einfaches Wegkreuz, das jetzige trägt die Jahrzahl 1722.

Bewilligung, die bernischen Truppen passieren zu lassen. Eine Stunde bevor der Ratsbote mit dieser Entscheidung in Balsthal eintraf, hatten die Dinge eine verhängnisvolle Wendung genommen.

Leutnant Stein war an diesem 20. September etwas voreilig in die Klus vorgezogen, wurde aber von Vogt Brunner mit einer eiligst zusammengerufenen Truppe von nicht weniger als 400 Mann aufgehalten. Er zog sich etwas zurück, stiess aber in der Gegend des «Rossnagels» auf etwa 150 Gäuer unter dem Befehl des Vogtes auf Bechburg, Philipp von Roll. Er gab seinen Leuten den Befehl zum Angriff. Vogt Brunner und Leutnant Stein beschworen ihn vergeblich, ein sinnloses Blutvergiessen zu vermeiden. Einkesselt zwischen den 400 Thalern und 150 Gäuern dachte das kleine Häuflein Berner gar nicht an Gegenwehr, sondern suchte sein Heil in der Flucht. Durch die offenbar recht hoch gehende Dünnern wollten sich die Berner anscheinend in die jenseitigen Wälder retten. Nur fünf Mann erreichten dieses Ziel. Einer wurde erschossen, ein zweiter brutal mit Hellebarten und Stöcken zusammengeschlagen, sieben ertranken in der Dünnern, 28 wurden gefangen nach Balsthal abgeführt, unter ihnen auch Leutnant Stein. Auf Grund des inzwischen eingetroffenen Ratsbefehls wurden sie anderntags wieder freigelassen.

Die unbesonnene und unmenschliche Tat hatte ein langes und für die solothurnische Politik folgenschweres Nachspiel, da Bern die Tagsatzung anrief, um Solothurn zur Wiedergutmachung zu zwingen. Dem blinden Eifer der Solothurner Landsleute und des bechburgischen Vogtes wurde das Unglück zugeschrieben. Der Hauptschuldige, Junker Philipp von Roll, wurde zu 101 Jahren Verbannung verurteilt; er starb schon 1635 in Campione am Luganersee, erst 36-jährig. Auch Urs Brunner, obwohl eigentlich unschuldig, wurde mit sechs Jahren Verbannung bestraft. Übler erging es den Landsleuten, die sich allzu hitzig in dem ungleichen Kampf hervorgetan hatten. Uli Dick aus Kestenholz und Klaus Müller aus Oberbuchsiten wurden am 19. März 1633 beim Hochgericht am Hungerberg zu Solothurn mit dem Schwert hingerichtet. Uli von Rohr aus Kestenholz war krank geworden. Als er sich erholt hatte, wurde er am 11. April 1633 im Spitalhof enthauptet.



Porträt Johann Heinrich von Ostein, Fürstbischof von Basel.

Residenz des Fürstbischofs von Basel 1635

Am 3. Juni 1635 bezog der Fürstbischof von Basel, Johann Heinrich von Ostein, auf Schloss Bechburg vorübergehend seine Residenz. Er fühlte sich wegen des Dreissigjährigen Krieges in seinem Landgebiet nicht mehr sicher. Der Rat von Solothurn bot ihm das Schloss Bechburg als fürstbischöfliche Residenz an. Die Bechburg war sicherer und geschützter als Delsberg. Vogt Niklaus Grimm liess eiligst die Reitställe und anderes ausbessern. Am 3. Juni 1635 erschien der Bischof mit einem Gefolge von 16 Personen und 14 Pferden. In der grossen und gut eingerichteten Bechburg fand neben den bisherigen Bewohnern auch noch der bischöfliche Staat reichlich Platz. Der gnädige Herr erhielt viele Besuche von Abgesandten. Deren Diener und Pferde wurden im Gasthof Rössli untergebracht. Weil der Bischof glaubte, dass sich die Verhältnisse im Herbst 1635 etwas verbessert hätten, kehrte er am 6. Oktober wieder nach Delsberg zurück. Selbstverständlich übernahm der Stand Solothurn sämtliche Kosten.

Foto: Archivbild

Das Ende der Vogtei 1798

Mit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft gingen viele Burgen in Flammen auf. Als das Schloss Neu-Falkenstein in Brand gesteckt wurde, glaubten viele, die Zeit sei gekommen, auch die Bechburg in Schutt und Asche zu legen. Tatsächlich befand sich im August 1798 um drei Uhr morgens eine grosse Volksmenge vor der Bechburg; und die Schlosstüre wurde eingeschlagen. Zu einem Brand oder einer weiteren Zerstörung kam es aber nicht, trotz Anwesenheit einiger Hetzer. Vogt Ubald von Roll war bereits vorher nach Solothurn geflohen.

Das Schloss wurde zum Nationalgut erklärt. Das Gebäude ging allerdings schweren Zeiten entgegen; wurde es doch vollkommen geplündert und die Westburg wurde abgebrochen.

Auch 1798 gelangte die Gemeinde Oensingen mit einer Bittschrift an die gesetzgebenden Räte. «... Man möge ihr die leerstehende Zehnten Scheune zusprechen und ihr erlauben, die Materialien zu deren Aus- und Umbau vom Schloss Bechburg abzuführen. Die Oensinger hätten ohnehin seit mehr als 300 Jahren alle Materialien zu dessen Unterhalt fronweise heraufführen müssen.»

Interessantes aus dem Staatsarchiv 17./18. Jahrhundert

Ratsmanual 1632

Die Berner rotten sich auf dem Bipperfeld zusammen und beabsichtigen, das Dorf Oensingen wegen Beteiligung am Kluser Handel in Brand zu stecken. Der Vogt soll Wachen aufstellen.

Ratsmanual 1646

Den Schulmeister (*Johann Albrecht?*) auf den 7. November nach Solothurn vorladen. Der Schulmeister darf künftig keine Instrumente (*wohl Schreiben*) mehr ausfertigen. Den Schulmeister für 24 Stunden bei Wasser und Brot einsperren.

Vogtschreiben 1651

Einer Weisung des Rates zufolge liess der Vogt Felix Friedrich von Roll durch einen Maurer und einen Zimmermann die Schlossgefängnisse untersuchen, wovon eines in der Ostburg und ein zweites in der Westburg war. Am 16. August 1751 erstattete er der Behörde einen diesbezüglichen Bericht. Demnach war im «Hexenkefi» (*im Westturm*) ein «Heiterloch», wodurch das Gefängnis schwach erhellt wurde. Um Fluchtversuche der Gefangenen zu verunmöglichen, sollte nach Meinung der beiden Experten das Heiterloch bis auf sechs Zoll Breite zugemauert werden; überdies machten sie den Vorschlag, im Gefängnis zwei «Hölzer» aufzustellen, um die Inhaftierten daran zu fesseln. (*Eines der Hölzer ist heute noch am Originalstandort vorhanden. Das Heiterloch ist als Schlitz in der Fassade des Westturms erkennbar.*)

Vogtrechnung 1718

Da der französische Gesandte in Solothurn residierte, liess sich die Regierung angelegen sein, ihn

bei jeder sich bietenden Gelegenheit Ehre und devoten Respekt zu erweisen. Deshalb mussten ihn die Landvögte mit Feuerschüssen bewillkommen, wenn er bei ihrem Wohnsitz vorbeizog.

Aus diesem Grunde wurden 1718, als der Ambassadeur Marquis d'Avaray von der Tagsatzung in Baden nach Solothurn zurückkehrte, bei seiner Durchreise durch Oensingen im Schloss Bechburg «das grobe Geschütz gelöst» und über 50 Pfund Pulver verschossen.

Wolfsbrief von 1738

Die Erlegung von Bären, Wölfen und anderen reissenden Tieren wird in einem Wolfsbrief geregelt (Vogtei Bechburg, Vogtei Falkenstein, Bipp).

Ratsmanual und Vogtschreiben von 1776

Am 18. Januar 1776 war im Kamin des Redingzimmers (*heute «Studierstube»*), welches mit demjenigen der Dienerkammer in Verbindung stand, Feuer ausgebrochen, das leicht auch den Estrich ergreifen konnte. Zufällig waren etwa 20 Personen im Schloss anwesend, die das Feuer zu löschen vermochten, ehe es grösseren Schaden angerichtet hatte. Dies war schon der dritte Brandausbruch in der Burg während der Amtsverwaltung des Vogtes Schwaller. Auf dessen Wunsch musste Baumeister Pisoni in Verbindung mit dem Maurermeister von Oensingen zur Verhütung zukünftiger Feuersgefahr alle nötigen Vorkehrungen treffen. Dem Kaminfeger Hans Georg Bözinger von Solothurn aber, der für das Russen der Schlosskamine jährlich 20 Pfund bezog, liess der Rat einen Tadel aussprechen, weil er die «hochobrigkeitlichen» Gebäude schlecht besorge und die Kamine des Schlosses Bechburg nur durch einen zwölfjährigen Knaben russen lasse.

DAS LEBEN AUF DER BECHBURG



Foto: Thomas Hug

Musikstube (Gipsbüsten v.l.: Schubert, Beethoven, Mendelssohn)

Kulturell

Eine gesellschaftliche und kulturelle Blütezeit erlebte die Bechburg unter dem Besitzehepaar Friedrich Riggenbach (1829–1904) und Margaretha Stehlin (1829–1906), die von 1893 bis 1904 ganzjährig auf der Burg lebten. Die Familie verbrachte die Sommermonate auf der Bechburg und liess die beiden Söhne durch Hauslehrer unterrichten. Die Zeichnungen, Gedichte und Schilderungen dieser Hauslehrer geben wertvolle Einblicke in das romantische Leben auf dem Schloss. In träumerischer Erinnerung berichtet der ehemalige Hauslehrer und spätere Professor Ferdinand Vetter von seinem Sommeraufenthalt im Jahre 1868: «Da musste es schön zu wohnen sein den Sommer durch auf der stolzen Höhe, die all die Herrlichkeiten beherrschte, sie selber die herrlichste von allen.»

«Da musste es schön zu wohnen sein den Sommer durch auf der stolzen Höhe, die all die Herrlichkeiten beherrschte, sie selber die herrlichste von allen.»

Musik

Der «Kettenhof» in Basel – Wintersitz der Familie Riggenbach – war ein Zentrum des Basler Musiklebens. Zu den bekanntesten Gästen gehörten Johannes Brahms und Clara Schumann. Kein Wunder also, dass auch auf der Bechburg die Musik eifrig gepflegt wurde. Unter anderem wurde die Hochzeit des Komponisten und Dirigenten August Walter mit der Sopranistin Anna



Foto: Thomas Hug

Studierstube (Billardstube)

*Leider hatten die Bewohner
des Dorfes am kulturellen Leben auf
der Bechburg keinen Anteil.
Die «Schlossherrschaft» lebte eben
ihr eigenes Leben.*

Strauss sogar auf der Bechburg gefeiert. In einem regen Briefwechsel zwischen der Schlossherrin und dem Komponisten rühmte Brahms die Schönheit des herrschaftlichen Schlosses und Max Bruch trug sich mit einer Komposition ins Bechburger Gästebuch ein.

Naturwissenschaften

Eine andere Art Freunde der Bechburg waren die Entomologen (Insektenforscher), die der Hausherr gern im Frühsommer auf

die «Schmetterlingsweide» am Abhang des Roggens mitnahm. Riggerbach war ein hervorragender Kenner der Schmetterlinge und besass eine weitherum bekannte Sammlung. Daneben kannte sich der Hausherr auch in der Botanik bestens aus. Einmal beschenkte er alle Mitglieder einer Naturforscherguppe mit einer blühenden «*Iberis saxatilis*» (Felsen-Bauernsenf oder Ravelblümchen), die, sonst nur im Mittelmeerraum heimisch, von Riggerbach neben seiner Burg auf den Felsen der Ravelle gefunden wurde. Sie wurde 1823 von Jakob Roth erstmals auf dieser Felsrippe festgestellt und ist einmalig in der schweizerischen Pflanzenwelt.

Leider hatten die Bewohner des Dorfes am kulturellen Leben auf der Bechburg keinen Anteil. Die «Schlossherrschaft» – ein Begriff, der sich bis weit ins 20. Jahrhundert behauptete – lebte eben ihr eigenes Leben.

KOSTBARKEITEN

Ofenkacheln, glasiert, 2. Hälfte 14. Jh.

Es sind freigelegte, glasierte Ofenkacheln, die in einer Aufschüttung unmittelbar neben der alten Zugbrücke zum Vorschein kamen. Dieser ist der älteste und reichhaltigste Fund glasierter Ofenkacheln der Nordwestschweiz. Als ursprünglicher Standort des Ofens kommt nur der mittelalterliche Burgteil in Frage. Ob die gefundenen Kacheln alle von einem einzigen Ofen stammen, ist nicht mehr festzustellen, es überraschen aber die verschiedenen Grössen und Formate. Der grösste Teil des Fundgutes liegt heute bei der Kantonsarchäologie Solothurn.



Einhorn, Kranzkachel mit vollplastischem Kopf, Menschendarstellungen, Darstellung einer Königin.

Foto: Kantonsarchäologie Solothurn

Glasscheiben von Vogt Aregger

Die Stiftung ist bestrebt, Kostbarkeiten der früheren Bewohner – vorwiegend aus der Landvögtezeit – käuflich zu erwerben. Ein Beispiel sind die Kabinettscheiben der Patrizierfamilie Aregger aus Solothurn. Die beiden sehr gut erhaltenen Scheiben sind

zweifelsfrei ein Werk des in Fachkreisen bekannten Glasmalers Thoman Hafner. Die im Stockersaal zu bestaunenden Scheiben waren bis anhin der wissenschaftlichen Forschung noch unbekannt. Ein Glück, dass sie nach manchen Irrwegen an den richtigen Ort zurückkehrten.



Fotos: Albert Römmler

Links: Stifterscheibe von 1593 der Landvogtfamilie Aregger mit dem Familienwappen.

Rechts: Allianzscheibe von 1595 mit den Wappen der Familie des Stifters Aregger und seiner Ehefrau Elisabeth von Arx.



Ofen von 1758, Kaplanstube, Inschrift



Ofen von 1743, Neubaustube



Ofen von 1790, Musikstube

Fotos: Thomas Hug

Ofen von 1743, Neubaustube

Der Ofen wurde von einem unbekanntem Hafnermeister für den damaligen Gasthof «Kreuz» in Wolfwil erbaut. Die eine Hälfte kam 1880 auf die Bechburg und trägt die Jahrzahl 1743, die andere steht noch immer am ursprünglichen Ort. Jede Kachel stellt ein anderes Landschaftsbild dar.

Kachelöfen von Johann Saner

Von Johann Saner (1703–1792), begabter Hafnermeister aus Oensingen, stehen drei Öfen in der Bechburg. Sie sind alle nach dem gleichen Plan aufgebaut; neben einem mit Bildern reich verzierten Korpus liegt wandseitig jeweils eine dreistufige Sitzgruppe.

- Ofen von 1754 in der Landvögtestube.
- Ofen von 1758 in der Kaplanstube. Saner erstellte ihn für die Familie Pfluger bei der katholischen Kirche, 1880 erwarb ihn Friedrich Riggenbach. Die Inschrift berichtet, dass 1758 (wohl wegen eines vorangehenden Missjahres) der Wein und das Brot teuer waren.
- Ofen von 1790 in der Musikstube (Gesandtenzimmer). Die Inschrift zählt die Ämter des Landvogts Vigier von Steinbrugg auf (nicht Vogt von Bechburg).

Schlosspark

Alte Stiche von der Bechburg zeigen, dass der Burghügel eher kahl oder mit niederen Gebüsch bewachsen war. Dies machte auch Sinn, musste doch die Wehrburg und spätere Vogteiverwaltung um ein übersichtliches Gelände verfügen. Anfangs des 19. Jahrhunderts – in der Zeit des teilweisen Abbaus der Burg – wurde die Umgebung wohl als Ziegenweide genutzt, wie das damals auch am östlich liegenden Hornberg der Fall war. Als 1835 Johannes Riggenbach-Huber die Burg kaufte, gehörte nur der östliche Teil zur Burgliegenschaft. Der Pavillon, das «Teehüsli», bildete damals die Grenze. Der westliche Teil mit dem Horngraben-Wasserfall gehörte zu «Aebi's Hof» (genannt «Strohhaus», letztes Alemannenhäus in Oensingen) und konnte erst 1875 von seinem Sohn Friedrich Riggenbach-



Foto: Denkmalpflege

Springbrunnen mit Nymphe, 1867

Stehlin erworben werden. Das «Wäldli» wurde mit Sträuchern und jungen Bäumen bepflanzt. Von 1855 bis 1865 verbringt die Familie Riggenbach-Stehlin ihre Ferien im Stöckli neben dem Schloss Bipp und erlebt dort die Ausgestaltung des Spazierwegnetzes mit verschiedenen Sitzplätzen. Nach diesem Vorbild wird auch das Schlosswäldli angelegt. Attraktionen sind der achteckige Pavillon, der nierenförmige Wäldliweiher mit Springbrunnen und einem Pflanzenoval mit erhöhtem Blumenbeet. 1867 wird die Stützmauer des Rosengartens mit integrierter Treppe und Löwenkopf-Brunnen erstellt. Der Entwurf für die Gestaltung stammt vom befreundeten Architekten Ferry Kolbenheyer. Arnold von Salis, Hauslehrer, hat den Springbrunnen mit der Nymphe im Gästebuch als Zeichnung entworfen. Die Quellennymphe wurde als hohle Bronzefigur gegossen. Wohl schon in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts haben Vandalen eine Hand abgeschlagen, später einen Arm und dann den Kopf. Hans Eduard Riggenbach-Kern liess die stark beschädigte Plastik danach entfernen. An ihrer Stelle steht heute ein auf Vorschlag der Denkmalpflege erstelltes Vogelbecken. ●

Werner Stooss

Quellen:

- J.R. Rahn: «Neu-Bechburg», in «Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn», 1893
- Ferdinand von Arx: «Geschichte des Schlosses Neu-Bechburg» in «Bilder aus der solothurnischen Geschichte», 1. Bd., 1939
- 500 Jahre Solothurnisches Gäu; Jubiläumsschrift; Staatskanzlei Kanton Solothurn, 1963
- H.E. Riggenbach: «Schloss Neu-Bechburg 1835-1947» in «1000 Jahre Oensingen», 1968
- Hans Sigrist: «Balsthal, 3000 Jahre Dorfgeschichte» in Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 41. Bd, 1968
- Bruno Rudolf: «Schloss Neu-Bechburg», Separatdruck Jurablätter Heft 4, 1978
- Bruno Rudolf: «Einen kriegerischen Sommer lang Bischofsresidenz», in Atel-Forum, 1985
- Bericht der Denkmalpflege Solothurn: «Der Westturm, Bauuntersuchung» in dr önziger Nr. 16/1986
- Werner Stooss: «Baugeschichte der Bechburg», Broschüre Nr. 3, Oensingen, 2012

S Kuenihüsli uf der Bächburg

Vorem runde Burgfrid, uf der Bächburg z Oenzige, stoht öppis wi nes chlys Hüsli mid spitzem Cheesbissdach. Es hed mörderlig dicki Muure, aber kei Türe, keis Fäister, kei Lucke – nüt. Und ineren alten Urkund isch z läse, der Egon vo Kyburg heig 1408 vo der Bächburg und allem Drum und Draa nes Invantari ufgnoo. Dört drin zellt er dä Vorbou uf midem Satz: «Item der Erker in dem der Kueni liegt.» Im Gschlächt vo de Bächburger und de Falkesteiner gids aber i jeder Generation sone Kueni, ne Konrad.

Alti Oenziger verzelle die Saag esoo:

Der Kueni uf der Bächburg isch e Raubritter gsi vo der bösischte Sorte. Vill unschuldigs Mönschebluet hed a sine wüeste Fingere ghläbt. Aber au ekei Frau und ekeis Meitschi isch sicher gsi vor däm Ufloht. Alls was Gott verbotte hed, hed dä Kueni verüebt. Es hed do ganz es böses Ändi gnoh midem; aber uf weli Art, weiss hiit niemer me gnau z säge. Teil Lüt meine, er heig der Ussatz überchoo und sig bi läbändigem Lyb i däm Erker ygmüured worde. Z ässe und z trinke heig me nem dur ne Chlack i der Muur ine gtosse. Woner do ändlige heig chöne stärke, sig au däa no zuegmüured worde. Aber d Seel vo däm Kueni hed schyntys bis hüt di ewigi Ruei noni gfunge und geistered i gwüsse Nächten uf der Bächburg ume.

Der kantonal Dänkmolpflieger meint zwar, das Kuonihüsli sig gar nid hohl; es sig eifach e Schutzmuur. Amene schöne Summertag hed er si draa gmacht, däm Gheimnis ufe Grund z goo. Mideme mächtige Kornpräasser hed en Arbeiter afo bohre und bohre. Öppe ne Meter hei si afe obenabe nes Loch usegspitzt gha, do isch es grüsligs Uwätter mid Blitz und Donner und Hagel ihn und sini Wärchlüt cho vertrybe. Dermit ischs Gheimnis ume Kueni nid ufdeckt und si armi Seel eisder noni erlöst.

Elisabeth Pfluger: «Solothurnische Sagen», 1972

Die Vögte auf Schloss Neu-Bechburg

Unter Alleinverwaltung von Solothurn, alle Vögte stammen aus Solothurn.

1464 Rudolf Wisshar
1468 Hans Karli
1474 Ulrich Vogelsang
1475 Andreas Kresper
1479 Benedikt Egli
1483 Konrad Rygner
1484 Daniel Babenberg
1489 Konrad Thoman
1492 Hans Hugli

1495 Michael Wyss
1498 Niklaus Schmid
1501 Ullmann Schmid
1503 Hans Umberdorn
1506 Ulrich Muoss
1509 Ulrich Sury
1512 Urs Müller
1515 Urs Stark
1518 Franz Frey

1519 Franz Tucharquemann
1520 Franz Kalt
1521 Hans Rudolf Vogelsang
1524 Ludwig Specht
1527 Hans Ochsenbein
1530 Laurenz Aregger
1533 Urs Pfluger
1536 Rudolf von Roll
1539 Urs Gugger



1545 Hugo Pfluger
1551 Beat Kalt
1552 Urs Byss
1557 Urs Graff
1563 Georg Habermann
1564 Hieronymus von Roll
1569 Urs Vogelsang
1575 Hans Scherrer
1581 Severinus Berki
1587 Hans Zurmatten
1590 Viktor Zurmatten
1593 Johann Aregger
1600 Friedrich Graff
1605 Urs Stocker
1611 Hans Wilhelm Kallenberg
1617 Urs Schluep
1623 Adam Aregger
1624 Philipp von Roll
1633 Niklaus Grimm
1638 Jakob Sury
1644 Johann Schwaller
1648 Peter Sury
1654 Daniel Gibelin

1661 Josef von Roll
1666 Johann Biss
1672 Franz Viktor Sury
1678 Johann Josef Flury
1684 Josef Anton Wagner
1690 Karl Jakob Besenval
von Brunnstatt
1696 Johann Georg von Roll
1702 Johann Ludwig Balthasar
von Roll
1708 Peter Cölestin Besenval
von Brunnstatt
1709 Urs Josef Michael Besenval
von Brunnstatt
1710 Karl Jakob Besenval,
von Brunnstatt
1711 Josef Anton Sury
1712 Urs Fiedrich von Roll
1718 Philipp Jakob Josef Glutz
1724 Ludwig Hieronimus Sury
1730 Urs Josef Wilhelm Sury
von Steinbrugg
1735 Franz Viktor Josef Buch

1742 Franz Karl von Roll
1748 Felix Friedrich Valentin
von Roll
1754 Urs Josef von Roll,
von Emmenholz
1760 Franz Viktor Josef Anton
Wagner
1766 Urs Franz Josef Wilhelm
Fidel Sury von Büssi
1771 Franz Josef Benedikt
Schwaller
1777 Franz Ludwig Bernhard
Wallier
1780 Balthasar Amanz Kaspar
Peter Melchior Simon Sury
1786 Friedrich Anton Maria
Gugger
1789 Urs Viktor Josef Vigier
von Steinbrugg
1795–98 Lorenz Viktor Josef Ubald
von Roll

